

Höchste Alarmstufe: Jetzt kommt es auch auf das Bremer Publikum an, ob Werder sich in der Bundesliga behauptet

0:6 gegen Bayern verloren... und dann fuhren sie nach Trostberg

Werder hat in München vielleicht sogar drei Punkte eingebüßt

Aus München berichtet unser Sportredakteur Hans-Otto Busche

... und dann fuhren sie nach Trostberg, einer kleinen Industriestadt in der Nähe des Chiemsees, und der Vorsitzende des Fußballklubs FA von 1863 versprach Trost: „Morgen machen wir eine Besichtigungsfahrt, und dann ist das vergessen!“ Heute spielen Werders geschlagene Mannen in Trostberg, und heute um 19.30 Uhr findet Werders alljährliche Generalversammlung im Kongreßsaal der Stadthalle statt. Nichts ist dann vergessen. Der Werder-Vorstand hat den Mitgliedern wenig zu bieten: rote Zahlen in der Jahresbilanz, Abstiegsgefahr und das schlechteste aller Resultate in dieser Saison, die 0:6-Niederlage in

München gegen die Bayern. Ein Spiel, das nicht nur zwei, sondern in der Endabrechnung vielleicht sogar drei Punkte gekostet haben kann. Denn Werders Torverhältnis, bisher das zweitbeste unter den abstiegsgefährdeten Mannschaften und deshalb fast soviel wert wie ein Punkt, ist im Jubelgeschrei der Münchner Fußballfans in die Binsen gegangen. Sechs Tore — nach der 0:7-Niederlage gegen Frankfurt in der ersten Bundesligasaison die zweithöchste Schlappe — gegen eine Abwehr, die einmal als die stärkste der Bundesliga galt, wie war das möglich?

Die Frage ist nicht allein mit der Feststellung beantwortet, daß dem Tabellenführer alles glückte. Selbst der riskante Einsatz von Beckenbauer, der mit einem dickgepolsterten schwarzen Fäustling über der operierten Hand spielte, war — wie Trainer Branko Zebec meinte — „kein Fehler, wie sich gezeigt hat“. Dennoch waren die Bayern nicht so stark, wie es das Ergebnis ausdrückt. Tatsache ist: Werder war so schwach, daß es an den sechs Toren nichts zu beschönigen gibt.

Der Verzicht auf Höttges

Pech für Werder, daß Horst-Dieter Höttges ausfiel. Vom Länderspiel gegen Wales nach Bremen zurückgekehrt, hatte er bis zum Abflug nach München — vermutlich erkältet — das Bett gehütet, sich im Trainingsquartier gleich wieder hingelegt und seinem Trainer erklärt: „Es geht nicht!“ Fritz Langner hatte jedoch gemeint: „Du spielst!“ Doch zuletzt hatte er eingesehen, daß es wenig Sinn hatte, Höttges auf den Platz zu schicken. Von gelblicher Gesichtsfarbe, auf den ersten Blick ungesund aussehend, hatte der Nationalspieler zu Bedenken gegeben. „Was hat das für einen Sinn, wenn ich ständig hinter meinem Mann herlaufe, weil ich zu schlapp bin!“

Trainer Langner hatte deshalb recht, wenn er in München nach dem Spiel sagte: „Unser großes Handicap ist, daß wir ohne unsere

Standardverteidiger Piontek und Höttges spielen müssen.“ Kein Zweifel, daß es mit den beiden bewährten Spielern besser gelaufen wäre. Doch dann sagte Fritz Langner: „Es wird immer gefordert, daß ich die jungen Nachwuchsspieler einsetze. Heute haben sie ihre Chance bekommen, aber hat sie einer genutzt?“ Das ist wahr, was der Trainer sagte, und doch trifft es nicht den Kern der Dinge. Denn Werder hat nicht so deprimierend hoch verloren, weil die jungen Spieler nicht die Erwartungen erfüllten, sondern weil einige der Alten nicht ihrer Aufgabe gerecht wurden.

Da ist Max Lorenz, der gegen Wales just sein 13. Länderspiel absolvierte. Er ist in Gefahr, mehr von dem Ruhm seiner Berufungen in die Nationalmannschaft als von seiner spielerischen Leistung in der Mannschaft zu profitieren. München war ein Beispiel: Starek war sein Gegenspieler, aber der Österreicher machte, was er wollte, weil Lorenz auf „Tuchfühlung“ verzichtete. Dabei ist es kein Geheimnis, daß Starek bei hautnaher Bewachung schnell der Schneid abzukaufen ist.

Den haarsträubendsten Fehler leistete sich Lorenz jedoch schon nach vier Minuten mit einem völlig unnötigen Handspiel bei einem Zweikampf an der Strafraumgrenze, das einen Freistoß und das Führungstor für die Bayern einbrachte. Für Werders auf Sicherheit eingestellte Mannschaft, die lediglich mit zwei

Stürmern (Görts und Rupp) operierte, war das der Anfang vom Ende.

Lorenz' beste Leistung — ein genauer Steilpaß zu Rupp — hätte fast zum Ausgleich geführt, aber Torwart Maier hatte bei seinem Abwehrversuch (10.) mehr Glück als der damit ohnehin nicht sonderlich begünstigte Bremer. Doch sonst ist über Lorenz zu sagen, daß er weder seine Aufgabe erfüllte noch sich als Spielerpersönlichkeit — gerade daran mangelt es Werder in der Not — erwiesen hat.

Schwachpunkt 2: „Didi“ Ferner, der Mann, der trotz permanenter Schwächen im Zuspiel stets sein Arbeitspensum leistet und dadurch den Gegner beschäftigt, wurde von dem jungen Bayern Schmidt in Trab gehalten. Ferner lief unentwegt hinter seinem Gegenspieler her, der auch das zweite Tor (32.) erzielte.

Schwachpunkt 3: Der junge Schmidt in der von ihm gewünschten Rolle als Mittelfeldspieler. Das hat auf Anhieb nicht geklappt. Sein unzulängliches Bemühen um den Spielbau machte sich für die Abwehr nachteilig bemerkbar: Sein Gegenspieler Ohlhauser — Schütze des dritten Tores (48.) — war einer der auffälligsten und gefährlichsten Bayernspieler.

Daß auch Ole Björnmoose trotz einiger guter Szenen nichts Entscheidendes zustande brachte, lag nicht zuletzt an Schwarzenbeck, seinem bekannt eisenharten Gegenspieler.

Die Schwäche im Mittelfeld

Faßt man zusammen: Der Zwei-Mann-Sturm — Rupp schwach, Görts stärker, aber spätestens an Beckenbauer scheiternd — harmlos, im Mittelfeld — Lorenz, Ferner, Björnmoose, Schmidt — nichts als Schwächen, dann ist die Auswirkung nur zu logisch: Ein ständiger Druck auf die Abwehr, in der Schütz gegen Müller noch am besten abschnitt, in der Steinmann rettet, was zu retten war, und in der Schimeczek gab, was er zu geben hat. Für Bernard gab es bei allen Toren ohnehin nichts zu halten.

Bleibt noch der vierte Mann vor dem Torwart, Herbert Meyer, der junge Nachwuchsspieler, der in seinem dritten Bundesligaspiel eine Fehlleistung beging, geradezu kläglich anzusehen: Statt den Ball ins Feld zu schlagen, spielte er ihn konfus zurück und Müller vor die Füße. Das war Tor fünf (65.)!

Aber ist ein solcher Fehler in einer pausenlos beschäftigten Abwehr verwunderlich, dazu mit einem so rasanten Gegenspieler wie



Mehr als Worte sagen: Trainer Langner in München

„Bulle“ Roth? Soll der neue Mann einen kühlen Kopf behalten, wenn sich selbst die Alten neben ihm wie die Hasen auf der Treibjagd scheuchen lassen! Gut, daß jemand dem jungen Mann, der so niedergeschlagen in der Kabine hockte, sagte: „Kopf hoch, das ist zwar schlimm, aber die anderen haben auch nicht wie die Weltmeister gespielt!“

Gerade deshalb ist Trainer Langners Bemerkung vor der Kabine: „Ich hab' das doch gleich gewußt, daß das nicht gutgeht!“ allzu billig. Was soll es überhaupt, daß er so gern und häufig wiederholt, „es würde immer von ihm gefordert, die jungen Leute zu bringen“? Er ist der Trainer, er allein hat die Entscheidung darüber, wer spielt.

Er hat sich für „den jungen Meyer“ (notgedrungen, weil Höttges fehlte) entschieden und für Schmidt als Mittelfeldspieler. Er hätte ebensogut Danielsen, den nun schon seit Wochen unberücksichtigten Dänen, ins Mittelfeld stellen können, der vermutlich nicht schlechter gespielt hätte, eher jedoch zu einem konstruktiveren Mittelfeldspiel hätte beitragen können. Denn was die beiden Renner Rupp und Görts benötigten, war ein Mann mit Ideen, der sie auf die Reise schickte. Ob er es sich leisten kann, einen Nachwuchsspieler dem Dänen Danielsen vorzuziehen, das ist jedoch allein Sache des Trainers. Dabei wird niemand verkennen, daß Langner es nicht leicht in dem Bemühen haben wird, sich einen guten Ab-

gang nach anfangs so erfolgreicher Tätigkeit zu verschaffen.

Tatsache ist: Nicht die jungen Leute allein haben versagt. Es ist auch falsch, der Abwehr alle Schuld beizumessen. Sie geriet aus den Fugen, weil im Mittelfeld zum Gotterbarmen gekickt wurde, weil es keine Entlastung, sondern nur pausenlose Angriffe der Bayern gab. Wann hat es das früher gegeben, daß Werders Abwehr sich von nach vorn stoßenden Mittelfeldspielern — diesmal Schmidt und Beckenbauer, die unbehindert ihre Tore schossen — überraschen ließ?

Werder ist nicht mehr Werder im Meisterschaftsjahr, das weiß jeder, aber so schwach wie in München ist die Elf wiederum auch nicht. In der ersten Halbzeit hielt sich die Mannschaft trotz des frühen ersten Tores gut, erst das dritte Tor in der 48. Minute brach ihr das Genick. Aber auch das stimmt bedenklich: Werder ist leicht kalt zu erwischen! Es ist nicht das erstmal in dieser Saison gewesen, daß die Mannschaft frühzeitig Tore hinnehmen mußte.

München: Maier, Olk, Pumm, Schwarzenbeck, Beckenbauer, Schmidt, Roth, Ohlhauser, Müller, Starek, Brenninger.

Werder: Bernard, Schimeczek, Meyer, Schütz, Steinmann, Lorenz, Görts, Ferner, Björnmoose, Schmidt, Rupp.

Tore: 1:0 (4.) Starek, 2:0 (32.) Schmidt, 3:0 (48.) Ohlhauser, 4:0 (54.) Müller, 5:0 (65.) Müller, 6:0 (86.) Beckenbauer.

Müller — Torschützenkönig ohne Mühe



Er ist mit 24 Treffern Schützenkönig der Bundesliga, er schoß gegen Werder zwei Tore — und konnte nichts dafür! Denn Gerhard Müller, nicht in bester Form und von Pico Schütz gut bewacht, brauchte bei beiden Toren nur den Fuß hinzuhalten. Treffer 5 war am billigsten: Werders junger Verteidiger Herbert Meyer — das Foto (oben) beweist es — konnte den Ball unbehindert spielen, wohin er wollte — nur nicht zurück. Er tat es trotzdem, traf den Ball nicht richtig, und schon war es passiert: Der Ball rollte Müller so günstig vor die Füße, daß er seinen Weg ins Tor nur verlängern brauchte. Treffer 4 erforderte auch nicht mehr Mühe: Von der Latte — nach dem von Bernard abgewehrten Roth-Schuß — sprang der Ball dem Torschützenkönig vor das Schußbein. Keine Chance mehr für Pico Schütz (rechts, auf dem unteren Foto) und schon gar keine für Torwart Bernard. Zwei Treffer, bei denen in der Endabrechnung niemand fragt, wie sie erzielt wurden. Mensch, Müller, kann man da nur sagen.



1:0 für Bayern schon in der vierten Spielminute. Torschütze Gustl Starek (ganz links im Foto) vollbrachte dabei eine Glatzleistung. Die Bremer Mauer war für ihn

kein Hindernis bei seinem raffinierten Drehschuß von der Strafraumgrenze aus. Torwart Bernard hatte mit seinem gewaltigen Hechtsprung keine Chance. Das war der Anfang vom bitteren Ende.

Horst-Dieter Höttges: „Was ich da zu hören bekomme!“

„Ich behalt' den Mantel lieber an“, sagte Horst-Dieter Höttges, der zur ärztlichen Untersuchung allein nach Bremen zurückflog, bei der Zwischenlandung auf dem Frankfurter Flughafen. Ihn froh nicht, er behielt den Mantel an, weil er darunter die grüne Klubjacke mit dem Werder-Abzeichen trug. „Wenn die jemand sieht“, so vermutete er, „was bekomme ich da zu hören!“ Das ist bezeichnend. In der schwierigen Situation, in der sich Werder in diesen Wochen befindet, gibt es genug Leute, die froh sind mit ihrer Besserwisserie tönen, aber nur wenige, die „Kopf hoch“ sagen. Aber gerade das hat Werders Mannschaft

nötig, besonders nach der deprimierenden Schlappe in München. Es nützt wenig in dieser Situation, die Fehler der vergangenen Jahre — von Brocker bis zu den verheerenden Fehleinkäufen — aufs neue aufzudecken und zu diskutieren.

Es ist auch nicht damit getan, daß sich die Mannschaft selbst mit den Worten Mut macht: „Wir haben ja noch fünf Heimspiele!“ Was sie benötigt, ist die Unterstützung des Bremer Publikums. Den Rückhalt von Zuschauern, die wissen, daß sie in dieser Saison für ihr teures Geld vielleicht nicht mehr zu sehen bekommen, als das verzweifelte Bemühen der Mannschaft,

sich zu behaupten. Wer in dem Bewußtsein ins Stadion geht, daß er für das „Gekrücke“ eigentlich zuviel Geld bezahlt, sollte lieber zu Hause bleiben.

Werder braucht im Abstiegskampf den uneingeschränkten Rückhalt eines Publikums, das weiß, daß die eigene Mannschaft sich nicht wohl in ihrer Haut fühlt und empfindliche Nerven hat. Nach dem Bayern-Spiel ist es nur deutlich geworden: In den noch fünf ausstehenden Heimspielen wird es mit am Werder-Publikum liegen, ob Bremen weiterhin in der Bundesliga vertreten oder künftig Fußballprovinz sein wird.